

Stete Mahnung für ein friedliches Miteinander

Thalmässing gedenkt am Jahrestag der Reichspogromnacht seiner ehemaligen jüdischen Mitbürger – Gedenkstein seit 2000

Von Robert Unterburger

Thalmässing – 84 Jahre liegt die berühmte Reichspogromnacht nun zurück, als in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 Synagogen brannten, jüdische Geschäfte zerstört wurden, Menschen jüdischen Glaubens misshandelt und ermordet wurden – von organisierten Schlägertrupps. Diese Nacht gilt als das offizielle Signal zum größten Völkermord in der Geschichte.

Dass dies nicht vergessen wird, dafür steht in Thalmässing die alljährliche Gedenkveranstaltung am Gedenkstein der früheren Synagoge an diesem Tag. Rund 20 Menschen nahmen daran teil.

Erinnerung mahnt zur Lehre für heutige Generationen

Der stellvertretende Bürgermeister Michael Kreichauf (CSU), Markratsmitglied Ursula Klobe (SPD) und der evangelische Pfarrer Frank Zimmergerstalteren diese gemeinsame Veranstaltung der politischen und kirchlichen Gemeinde. „Im letzten Jahr konnten wir 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland feiern“, erinnerte Kreichauf. Es seien vier Infomaterialien aufgestellt worden, die über das einstige jüdische Leben in Thalmässing Auskunft geben. „Was müssen wir dafür tun, damit das Erinnerung für heutige Zwecke dient?“, fragte Kreichauf – und gab Antworten: „Miteinander sprechen, vortragen, lehren, lernen, es leben, mit eindrücklichen Veranstaltungen wie dieser daran erinnern, in unseren Alltag platzieren.“



Im Gedenken an die 33 Menschen jüdischen Glaubens aus Thalmässing, die der Nazi-Diktatur zum Opfer gefallen sind, legte der stellvertretende Bürgermeister Michael Kreichauf am Gedenkstein im Namen der Kommune ein Gesteck nieder.

Foto: Unterburger

Jeder solle Multiplikator dieser Botschaft sein; nie wieder Nationalsozialismus, nie wieder menschenverachtende Politik. Und: Nie wieder Krieg – das habe man bisher gesagt. „Dass mit dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine am 24. Februar plötzlich mitten in Europa ein Krieg tobt, hätte noch letztes Jahr niemand für möglich gehalten“, kam Kreichauf auf die aktuellen Ereignisse zu sprechen. „Täglich sterben bei diesem sinnlosen

Krieg Hunderte von Menschen, sowohl Soldaten auf beiden Seiten als auch Zivilisten“, so Kreichauf. „mich macht das jeden Tag aufs Neue betroffen.“ Es sei höchste Zeit, das sinnlose Blutvergießen zu beenden und die Verantwortlichen in der Politik aufzufordern, alle Anstrengungen darauf zu verwenden – auch das sei eine der Lehren des 9. November.

Ursula Klobe rief die Ereignisse von damals in Erinnerung. Das bis dato friedliche Zusammenleben von Juden und Nichtjuden in Thalmässing habe sich nach einer großen Kundgebung auf dem Reinwarzhofer Esplan geändert, „bei der Gauleiter Julius Streicher und Hermann Göring die antisemitische Haltung der Nationalsozialisten zum Ausdruck brachten“. Auch hier seien Betriebe von Menschen jüdischen Glaubens boykottiert worden. „So waren schließlich viele gezwungen, ihre Geschäfte aufzugeben und ihren Besitz

zu verkaufen“, erzählte Klobe. Die jüdische Gemeinde Thalmässing löste sich auf. Von örtlichen Parteiorganisationen wurden Tafeln angebracht, auf denen stand, dass Juden an Ort unerwünscht seien. „1938 lebten nur noch vier jüdische Familien in Thalmässing. Am Morgen des 10. November waren auch deren Schaufenster eingeschlagen und die Auslagen geplündert.“ Die Juden flohen. Seit Mai 1939 lebten keine jüdischen Einwohner

mehr in Thalmässing. 13 Personen war die Auswanderung in die USA, nach Frankreich und Argentinien geglückt. „33 jüdische Mitbürger, die in Thalmässing geboren und während der NS-Zeit hier gelebt haben, wurden in Ghettos und Konzentrations- oder Vernichtungslager ermordet“, sagte Klobe. „Auch ihrer wollen wir heute gedenken.“

Die Synagoge sei nur deshalb in der Pogromnacht nicht zerstört worden, weil sie bereits seit 1936 als Getreidelager genutzt worden sei. Seit 2000 erinnert ein Gedenkstein an sie. „Was ist so erhaben an diesem Platz? Es ist ein Platz Gottes.“ So laute die Inschrift in englischer Sprache auf diesem Stein, Dieser Satz aus dem ersten Buch Moses sei der Wunsch von Emma Smith aus Thalmässing, einer geborenen Neuburger, gewesen.

Pfarrer spricht sich gegen Feiertag am 9. November aus

Pfarrer Zimmer erinnerte daran, dass der 9. November wie kein anderes Datum einen besonderen Stellenwert in der deutschen Geschichte hat: Ausrichtung der Republik 1918, Hitlerputsch 1923, Reichspogromnacht 1938, Fall der Berliner Mauer 1989. Zimmer wandte sich gegen Bestrebungen, den 9. November zu einem Feiertag zu machen. „Das würde diesem Tag nicht gerecht werden, denn Feiertage bekommen schnell zu freien Arbeitstagen und verlieren ihre tatsächliche Bedeutung.“ Mit dem gemeinsam gesungenen Abschiedslied „Schalom Chaverim“ endete die Gedenkfeier. **HK**

„Wir leben in Freiheit, aber Freiheit ist nicht selbstverständlich“

Gedenkfeier zum 9. November 1938 im evangelischen Gemeindehaus in Heideck – Klezmermusik vom Claus-Raumberger-Ensemble

Von Manfred Klier

Heideck – Vom Foyer des evangelischen Gemeindehauses in Heideck aus stimmte die einsame, traurig klagende Klarinette von Claus Raumberger am Mittwochabend auf die Gedenkfeier zum 9. November 1938 ein. An diesem Tag vor 84 Jahren, in der sogenannten Reichskristallnacht, hatte in Deutschland die systematische Verfolgung der Juden begonnen. Rund 30 Besucher, darunter Vertreter der Kirchen und der Stadt, waren zu diesem Gedenken gekommen, das von Monika Kauderer und Renate Raumberger für den Arbeitskreis Kultur und Tourismus organisiert worden war.

Monika Kauderer moderierte den Abend und sprach erläuternde Worte. Manfred Klier trug informative Texte vor. Heidecks dritte Bürgermeisterin Maria Brunner (SPD) erinnerte daran, dass dieser Tag oft auch als Schicksalstag der Deutschen bezeichnet wird. Am 9. November 1918 rief Philipp Scheidemann die erste Deutsche Republik aus. Am 9. November 1989 fiel die Berliner Mauer. Aber es gab eben auch



Das Claus-Raumberger-Ensemble und Sängerin Juliane Ossadnik begleiten die Gedenkveranstaltung im evangelischen Gemeindehaus in Heideck.

Foto: Klier

den 9. November 1938. In dieser sogenannten Reichskristallnacht brannten im Deutschen Reich jüdische Geschäfte und Synagogen und jüdische Menschen wurden ermordet. „Wir leben in Freiheit, aber Freiheit ist nicht selbstverständlich. Wir müssen wachsam bleiben!“, fügte Brunner hinzu.

Mit dem Klezmer „Hershel“, einer wehmütigen Weise, setzte das Claus-Raumberger-Ensemble das Programm fort und gestaltete auch die weitere Feier musikalisch. Ehefrau Renate Raumberger (Kontrabass),

Kristian Dittmar und Josef Rupp (Klarinette), Heinz Horst (Akkordeon) und Udo Reichert (Schlagzeug) ergänzten das Ensemble, das mit stimmungsvoller Darbietung überzeuge. Eine besondere musikalische Bereicherung erfuhr der Abend durch die klare und sympathische Stimme der Sängerin Juliane Ossadnik aus Heilbronn, die das Ensemble zusätzlich durch ihr virtuoses Spiel auf dem Tenorsaxophon ergänzte.

In zwei Lesungen wurde die systematische Verfolgung der Juden geschildert und zudem wurde von den Erinnerungen der Zeitzeugin Margot Friedländer berichtet. Sie ist inzwischen 101 Jahre alt. Eltern und Bruder hat sie im Konzentrationslager verloren. Der Vater, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz, war stolzer Verteidiger des deutschen Vaterlandes gewesen. Die Familie hatte Angehörige im Krieg gelassen. Umso unverständlicher war es, dass sie nun verfolgt wurden, nur weil sie Juden waren. Das Konzentrationslager Theresienstadt im heutigen Tschechien, in dem unermessliche

Zustände herrschten, überlebte sie. „Warum“, fragte sie sich immer noch, „wurden wir verfolgt? Wir waren doch ganz normale Deutsche.“

Stehend lauschten die ergriffenen Besucher dann einem ganz und gar nicht beruhigenden Wiegenlied, von der Sopranistin einfühlsam und beeindruckend vorgetragen. In „Schritler, schritler“, heißt es: „Freu dich nicht, Kind, dein Leben könne uns verraten.“

Pfarrer Christoph Teile prangerte die Untätigkeit der Polizei bei den damaligen Geschehnissen an. Auch die Kirche habe sich schwer getan, dagegen zu sprechen. Er zitierte Dietrich Bonhoeffer: „Tu deinen Mund auf für die Stummen, für die Sache aller, die verlassen sind!“ Es mache ihn fassungslos, dass auch heute wieder Straftaten gegen jüdische Mitbürger verübt werden, sagte Teile. Es sei wichtig, der jungen Generation die geschichtlichen Tatsachen zu vermitteln. Umso mehr erfreut zeige er sich, dass auch drei Konfirmanden zu dem Gedenken gekommen waren.

Aber auch in schlimmsten Zeiten gibt es oft noch ein Stückchen Hoffnung. „Irgendwo auf der Welt gibt's ein kleines bisschen Glück, und ich träum davon in jedem Augenblick“, sangen die Comedian Harmonists im Jahre 1935, bevor sie mit Auftrivertbot belegten Wägen, weil dreier Mitglieder jüdischer Herkunft waren. Zehn Jahre später, bei Kriegsende, führten die Alliierten mit Lautsprecherwagen durch die zerstörten Städte und ließen „Irgendwo auf der Welt“ erklingen. Damit wollte man nicht nur zeigen, dass der Alptraum vorüber war, sondern auch denjenigen Menschen ausharren und teils noch nicht wissen, dass der Krieg zu Ende war und die Freiheit wieder Platz genommen hatte. Diese Mut machende Stimmung auch den Besuchern zu vermitteln, gelang der Sängerin Juliane Ossadnik in überzeugender, gefühlvoller Weise.

Für einen nahezu heiteren Abschluss des Abends sorgte das Claus-Raumberger-Ensemble mit dem traditionellen Klezmer „A Nakt in Gadn Eyn“ „Sponianer Applaus war der Lohn für die gelungenen Interpretationen.“ **HK**